

Interview

Interview mit Heinrich Dickerhoff über Märchen



Dr. Heinrich Dickerhoff (*1953) ist ein katholischer Theologe, Historiker und Geschichtenerzähler. Seit seiner Kindheit ist er fasziniert von der Art und Weise, wie Menschen ihr Leben in Geschichten verdichten, sowohl weltlichen als auch religiösen. Von 1978-2018 arbeitete er an der großen norddeutschen Erwachsenenbildungseinrichtung, der Katholischen Akademie Stapelfeld, als Dozent und später als pädagogischer Leiter. Von 2002 bis 2012 war er außerdem Ehrenpräsident der Europäischen Märchengesellschaft. Seit den 1980er Jahren hat er mehrere Bücher zur Erfahrungstheologie veröffentlicht (z.B. *Dass wir Zärtlichkeit nicht gottlos nennen. Zur Versöhnung von Glauben und Sexualität.* Würzburg: Echter, 1992; *Beten. Das Leben zur Sprache bringen.* Freiburg: Herder, 2011) und zur Interpretation von Märchen (z.B. *Die Suche nach dem verborgenen Schatz. Mit Märchen nach Gott fragen.* München: Claudius Verlag, 2009) Seit 2019 ist er im Ruhestand, hält aber noch gelegentlich Vorträge.

Gehören Märchen und Wissenschaft zusammen? Bist du eher ein Wissenschaftler oder ein Geschichtenerzähler? Sind Märchen noch modern?

Märchen und Wissenschaft gehören nicht zusammen, weil Wissenschaften rational-reflektierend zu verantworten sind und Märchen wie alle Kunst eher intuitiv-vorrationaler Erfahrung verdichtet. Aber beide sind Ausdruck menschlichen Bemühens, die Welt zu verstehen. Oder, märchenhaft gesagt, sie gehören nicht zusammen wie Pech und Schwefel, aufs engste verbunden, nicht wie Feuer und Wasser, als unversöhnliche Gegensätze, sondern wie Brot und Wein, als wunderbare Ergänzung, um das Leben zu schmecken. Und ich bin Wissenschaftler, wenn ich Strukturen und Zusammenhänge analysiere, und Erzähler, wenn ich erzähle. Aber vor allem, als Theologe und Historiker wie als Märchenerzähler, verstehe ich mich als Künstler. Ob ich das Markus-Evangelium studieren oder das spätmittelalterliche Lebensgefühl in Mitteleuropa oder ob ich ein Märchen inwendig lerne, immer geht es mir darum, mich hineinzuverstehen und nicht wie von außen über dem Gegenstand zu stehen und ihn nach meinen Maßstäben zu bewerten. Und überlieferte Märchen sind, wie alle wahre Poesie, zeitlos, denn wenn sie nicht etwas hätten, dass Menschen über Generationen berührt, wären sie längst vergessen. Was aber unbedingt modern und aktuell sein will, veraltet in kurzer Zeit und versinkt im Vergessen.

Das Gute, Wahre und Schöne... und Märchen? Was ist das Erste, was dir dazu einfällt?

In den meisten Märchen sind die Guten auch schön, es gibt wenige Ausnahmen, die aber am Ende auch noch einmal aufgelöst werden. Schon die alten griechischen Philosophen meinten, das Gute und das wahrhaft Schönheit seien identisch. Und nur das Gute ist auf Dauer wahr. Wahr ist nicht, was passiert ist, wahr ist, was wir bewahren. Alátheia, das Wort im griechischen Neuen Testament, das mit Wahrheit übersetzt wird, bedeutet ganz wörtlich: Das nicht zu Vergessende. Und meine Erzählllehrerin sagte immer: verbürge dich für die Wahrheit der Märchen, die du erzählst. Darum erzähle ich nur Märchen, für deren Wahrheit ich büрге, die, wie ich finde, nicht vergessen werden sollten.

Sind die Märchen wahr? Welche Art von Wahrheit ist in Märchen enthalten?

Also wahr, wie gerade gesagt, sind die Märchen nicht wie eine lösbare Rechenaufgabe. Aber das gilt für jede poetische Wahrheit, für Goethes Faust und Haseks Schwejk und Tolkiens Herr der Ringe. Sie verdichten zahllose Lebenserfahrungen in einer Geschichte. Oder, wie Max Frisch schrieb: Eine Erfahrung sucht eine Geschichte.

Welches Märchen sollte ein Kind als erstes hören und warum?

Bei kleinen Kindern ist viel wichtiger, dass man ihnen erzählt als was man ihnen erzählt. Die Beziehung ist wichtiger als der Inhalt, die wichtigste Erfahrung ist, dass ein großer Mensch sich Zeit nimmt und mir erzählt, und besonders schön ist das für Kinder, wenn diese Geschichte nicht aus einem Buch kommt, sondern „für mich“ erfunden wird, also das Kind und den Erwachsenen exklusiv verbindet. Wenn man ihnen dann auch überlieferte Märchen erzählt, so sind bis zum Alter von sechs oder sieben Jahren vor allem die Märchen toll, die eine zentrale Erfahrung des kleinen Kindes aufnehmen: wie kommen Kleine zurecht in einer Welt, in der die Großen die Macht haben. Viele typische Kindermärchen erzählen davon, wie die mutigen und gewitzten Kleinen die eher dummen Großen besiegen. Und eine sehr schöne Variante dieser Machtumkehr ist, wie die scheinbar schwachen Kleinen einen Großen nicht überwinden, sondern ihn rettet. Insgesamt wollen Märchen alle Menschenkinder, kleine und große, ermutigen.

Wie bist du zu den Märchen gekommen? Was hast du dadurch gelernt? Mit welcher Märchenfigur hast du in deinem Leben eine Zeit lange gelebt?

Ich habe als Kind gar nicht so viele Märchen gehört oder gelesen, Astrid Lindgren, Karl May und die griechischen und germanischen Sagen haben mich mehr fasziniert. Zu den Märchen wirklich gekommen bin ich, als ich zum ersten Mal eine professionelle Märchenerzählerin getroffen und gehört habe. Was ich dann bei ihr und später als selbständig lernender Erzähler gelernt habe, war ein viel tieferes Verständnis für die Macht der Sprache, für die Sprachbilder, aber auch für den Klang. Das hat meinen Zugang auch zu biblischen und anderen Texttraditionen deutlich verändert, eben im oben genannten Sinne des Sich Hineinverstehens. Die Märchenfiguren, in denen ich mich besonders gefunden habe, sind vermutlich nicht sehr bekannt: Condla Rotschopf aus Irland, der seinem Traum folgt und alles hinter sich lässt. Maelduin, ebenfalls aus Irland, der aufbricht zu einer Odyssee, um seinen Vater zu rächen, um mit der Vergangenheit abzurechnen, und der auf einer langen Reise lernt, sich zu versöhnen mit dem Leben – aber das ist eine abstrakte Beschreibung, die Märchenbilder sind viel stärker. Und König Artus' Neffe Gawain aus den englischen Volkserzählungen, der lernt, was auch in meinem Männerleben die größten Herausforderungen waren: den richtigen Umgang mit Erfolg und – wichtiger noch – Versagen,

und die richtige Zurück-Haltung gegenüber den Frauen und all denen, die zunächst vom Leben in eine schwächere Position gebracht scheinen. Dabei sind diese Figuren nicht moralische Vorbilder, sondern Spiegelbilder, in denen ich etwas von mir erkenne, nicht auf einer äußeren biografischen, sondern auf einer inneren „seelischen“ Ebene.

Was wäre die Welt ohne Märchen? Warum wurden sie geschaffen?

Nun, Märchen wurden nicht geschaffen, sie fallen uns ein. Wie die Träume. Und eine Welt ohne Märchen wäre für mich wie eine Welt ohne Poesie, ohne Musik, ohne Wein, ohne Freude an der zwecklosen Schönheit. Trost-los.

Es gehört zu den Märchen, dass das Gute immer über das Böse triumphiert. Ist das wirklich wahr?

Wahr ist zumindest der uralte und unvergessene Wunsch, dass das Böse nicht das letzte Wort behält, dass Gewalt und Unrecht zwar viele Menschen um ihr Leben bringen können, aber nicht auf Dauer die Welt beherrschen. „Putin darf nicht siegen“, ist eine aktuelle Variante dieses Wunsches. Ob der Wunsch wahr ist oder nur eine schöne Illusion, wird sich zeigen, wenn die Lebensmittel noch teurer werden und die Wohnzimmer kälter. Auch die Märchen erzählen nie, dass uns der Sieg des Guten in den Schoß fällt. Es sind lange Wege, die dorthin führen. Führen können.

Und was bedeutet das für das Leben? Warum werden überhaupt Märchen erzählt?

Märchen sind Ermutigung, nicht Erziehung. Empowerment, würden wir vielleicht modern sagen. „Trau dich zu leben. Mach dich auf den Weg. Es könnte gut gehen. Gewiss gibt es viele Gefahren. Aber geh los, du wirst dich wundern, welche Gefährten dir zur Seite stehen werden. Und glaube daran: Du bist erwünscht. Du wirst erwartet.“ Nichts davon ist wissenschaftlich zu beweisen. Aber sich für diese Perspektive zu entscheiden, verändert das Leben. Alles kann sich ändern, sagen die Märchen wie alle Wundergeschichten. Sogar Du kannst dich ändern!

Ebenso wird behauptet, dass Märchen nur etwas für Kinder sind. Ist das wirklich so?

Gewiss nicht. In der Vormoderne waren – wie heute noch im Orient - Kinder auch gar nicht das Zielpublikum der professionellen Erzähler, schon deshalb nicht, weil Kinder die Erzähler, die davon lebten, nicht entlohnen konnten. Und die Märchen, deren Wurzeln, Inhalte und Struktur wirklich bis ins Mittelalter nachverfolgt werden können, sind für Kinder kaum geeignet, weil sie von Fragen und Herausforderungen handeln, die Kinder meist noch nicht haben.

Woran erkennt man ein gutes Märchen im Hinblick auf die Eignung seiner Erzählung für Kinder? Wie wählt man ein passendes Märchen aus?

Ich bin kein Pädagoge. Doch idealerweise dreht sich ein passendes Märchen um eine altersgemäße oder situationsangemessene Frage. Bei Kindern ist das wohl erst Klein und Groß und Mut, später dann vielleicht Freundschaft, mit der Vorpubertät dann mehr und mehr „Selbstwerdung“. Aber ein Märchen mit schönen Bildern passt immer, selbst Kindergartenkinder holen sich auch eigentlich für diese Altersstufe zu komplexen Märchen oft das, was ihnen gerade gut tut. Und Schaden kann man eigentlich nie mit einem Märchen, wenn man es erzählt mit tiefem Wohlwollen für die Zuhörenden, ob jung oder alt, ob ge im Kindergarten oder im Hospiz.

Was ist deiner Meinung nach das aktuelle Märchen der Gegenwart in Europa?

Die Frage kann ich nicht verlässlich beantworten, weil Märchen gerade nicht „aktuell“ sind und eine modische oder moralisierende Aktualisierung ihren Zauber zerstört. Aber vielleicht wäre ein kleines Indianermärchen passend, das ich schon im Kindergarten erzähle, aber auch bei Menschen, die sich auf eine herausfordernde Aufgabe einlassen wie etwa die Ausbildung zur Hospizhelferin. Vielleicht müssen wir Europäer ganz neu daran gewöhnen, dass wir heftig herausgefordert sind durch Seuche, Krieg und Klimawandel, und dass wir die Bewältigung nicht denen überlassen können, die als groß und mächtig und klug gelten:

Wie Fledermaus Flügel bekam Als die Welt noch jung war, da war Rabe schon alt. Alt war er, und groß und mächtig und klug, denn er hatte viel gesehen. Fledermaus aber war klein und grau und scheu - damals war er noch wie alle Mäuse. Doch Rabe und Fledermaus waren Freunde.

Dann wurde Rabe krank, die Geisterkrankheit kam über ihn. Fledermaus ging zu seinem kranken Freund. „Kann ich etwas tun, um dir zu helfen?“ „Ja,“ sagte Rabe, „das kannst du. Du musst einen Wind machen. Einen großen Wind. Einen mächtigen Wind. Der wird die Geisterkrankheit fortwehen.“ - „Ach nein“, sagte Fledermaus, „das kann ich nicht.

Ich bin nur eine kleine Maus. Ich kann keinen großen Wind machen!“ - „Dann,“ sagte Rabe, „dann werde ich sterben.“ - „Nein,“ sagte Fledermaus „Nein! Ich werde tun, was getan werden muss!“

Und Fledermaus spreizte seine Finger, spreizte und spreizte sie, da dehnte sich die Haut zwischen seinen Fingern. Und er reckte und streckte sich, reckte und streckte seine Arme, da dehnte sich die Haut zwischen seinen Armen und seinem Körper, dehnte sich wie ein Segel. Und Fledermaus bewegte seine Finger, bewegte seine Arme, bewegte sie erst langsam, dann schneller und immer schneller. Und da kam Wind. Ein großer Wind. Ein mächtiger Wind. Der hat die Geisterkrankheit fortgeweht. Und Rabe wurde wieder gesund.

„Danke, mein Freund“, sagte Rabe, „du hast mir geholfen. Und nun hast du Flügel. Ich werde dich das Fliegen lehren. Als das einzige Tier mit vier Beinen wirst du fliegen wie ein Vogel!“

Ja, so war das. Und so ist das.

(Indianermärchen unbekannter Herkunft, Erzählbearbeitung Heinrich Dickerhoff nach einer Vorlage von Michael Gemkow)

Vielen Dank für das Gespräch!

Tomáš Cyril Havel
Mitherausgeber von Caritas et Veritas